Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 34 (1978)

Artikel: Franz Rosenzweigs zwiespältige Gottessicht : von der Zeit und in Ewigkeit

Autor: Greenberg, Gershon

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961655

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRANZ ROSENZWEIGS ZWIESPÄLTIGE GOTTESSICHT: VON DER ZEIT UND IN EWIGKEIT *

von Gershon Greenberg

VORWORT

Unsere These ist, dass es in Rosenzweigs « System » philosophischer Theologie einen fundamentalen Zwiespalt gibt, der im *Stern der Erlösung* (SE) zu bemerken ist. Als ein jüdischer « Existenzialist » perzipiert er Gott von einem historischen Standpunkt aus. Dieser Gott der Offenbarungserfahrung und Liebe ist mit einem *zeitlichen* Zusammenhang verknüpft. Als geborener Jude hat er eine Apperzeption [1] von Gott vom Bereich der *Ewigkeit* her. Dieser Gott der innigsten Fassungskraft des Sterns der Erlösung ist völlig losgelöst von der historischen Zeit. Um ein liebendes Verhältnis zu Gott zu unterhalten und zur gleichen Zeit zu fühlen, dass sein jüdisches Blut ausschliesslichen Zugang zu Gott hat, ergibt sich für Rosenzweig der Zwiespalt einer Position in der Mitte des Feuers von Gottes Stern und einer anderen in einem seiner Strahlen. Obwohl das sowohl in Zeit wie auch in Ewigkeit wurzelnde Christentum die Dichotomie [2] auflösen konnte, wollte Rosenzweig es nicht akzeptieren. Wir bieten die folgende Identifizierung und Darstellung des Problems, die Rosenzweigs Schüler noch nicht herausgestellt haben, zur weiteren Erwägung an. [3]

I. DER GOTT ZEITLICHER OFFENBARUNG

A. *Das Begriffsvermögen der Offenbarung*

Rosenzweigs intellektuell unausweichliche Erfahrung der Furcht vor dem Tode zerschmettert Hegels allumfassendes philosophisches Weltall. [4] Er rekonstruiert es auf der Seite theologischer Bezüge, in denen sein fliehendes Ich von der Liebe [5] dargebotene Zuflucht, ja sogar Unsterblichkeit findet. Hat das Ich einmal die Vorstufe der Selbstbehauptung seiner individuellen Unterscheidung überschritten, dann beruhigt es die neue Angst, eine endliche Kreatur zu sein, indem es nach Gott und dem Nächsten der Offenbarung ausgreift. Es er-

* Die Unterstützung der *Gordon Foundation for Jewish Studies at the American University*, Washington, D.C., die diese Arbeit ermöglicht hat, wird hiermit dankbar anerkannt.

wartet zuversichtlich das « Wo bist du » von aussen, auf das es mit « Hier bin ich » antworten wird. [6]

Dieser psychologische Weg, vorbereitet von den modernen Philosophen, die ihre Grundlage in die Kirche verlegten, wird von dem Bedürfnis der Philosophie, sich selbst zu transzendieren, begleitet. [7] Rosenzweig beginnt mit den « vernünftigen Voraussetzungen » Gottes, der Menschen und der Welt, die von den Nach-Hegelianern bestätigt wurden. Sie sind getrennte Meta-Existenzen, Koordinaten zwischen jedem Schritt, den das Wissen macht, und gegen welche jede gemachte Bewegung sich als Silhouette zeichnet. [8] Rosenzweig denkt umfassend über sie nach, [9] findet jedoch, dass er sich nicht über die respektiven isolierten Objekte an sich hinausbewegen kann, von dem Geleise abspringen, das sie definieren. [10] Die Grenzen der Philosophie [11] leiten Rosenzweig zu der relationalen Erfahrung der Offenbarung, des Stromkreises, der sich zwischen Gott und Mensch bewegt. [12]

Doch werden die Wurzeln der Philosophie nicht abgeschnitten. Gott und Mensch als Objekte des Denkens bleiben systematische Bedingungen für das Offenbarungserlebnis, und die neue Relation regelt ihre Identität ohne einen Kompromiss. Das Ich hat mit Gott einen Standort gemein, die Brücke der gläubigen Erfahrung [13] wird berührt, ohne « trockenes Land » zu verlassen. In Begriffen unseres *ursprünglichen* Ausgangspunktes behält das Ich die philosophische Subjektivität *und* wird auf die Offenbarungserfahrung ausgedehnt. Obgleich nicht länger eingeschlossen in die Selbstisolierung, die am Tod orientiert ist, erfordert die Sublimation der Subjektivität in die Offenbarung keineswegs das Ausreissen des eigenen Auges. [14] Aber nichtsdestoweniger *sind* die Objekte und der Prozess der Philosophie am Ende vom Offenbarungsbezug überwältigt. Der Übergang von Philosophie zu Offenbarung wird vom Glauben hervorgebracht, [15] der zugleich subjektiv und objektiv ist.

Die Reichhaltigkeit der Offenbarung erstreckt sich auf das letzte Ende von SE, wo es selbst die Erleuchtung verschüttet. Theoretisch ist es möglich, über die Liebe, Offenbarung, Sprache und das Leben hinauszugehen, um in einer Vision von Gottes feurigem Antlitz der Wahrheit gefangen zu sein, i.e., der Stern der Erlösung. Aber eine solche Ekstase von Mensch zu Gott [16] beschwört den Tod — und darum zieht sich der Autor schnell von Gottes Heiligtum auf das Leben der Offenbarung zurück. Die Perzeption der Wahrheit wird auf das abgetönt, was der Mensch auf Gott hin projiziert. [17]

Darüber hinaus ist selbst die flüchtige Vision von « Gott ist die Wahrheit » nicht *objektiv* elementar. Einen kurzen Anblick von Gottes Wahrheit erhaschend, sieht der Mensch Gott, Mensch und Welt, Offenbarung und Erlösung, sogar Raum und Zeit, alles in absoluter Einheit verschmelzen. Aber die Wahrheit ist ein intellektuelles *Prädikat,* vor dem Gott, als Subjekt, [18] den Vorrang hat, Gott, der liebt und sich offenbart. [19] Der Mensch kann sich nicht selbst opfern, [20] selbst wenn er es versucht. Liebe hebt den Tod auf, der aus der Absonderung *von* Gott stammt — und sie überwindet auch den Tod, der hervorgebracht wird durch *zu grosse Nähe* zu Ihm. Nach Erfassen des konzentrierten Energiepunktes, der die Wahrheit ist, wird der Mensch sowohl ins Leben zurückgeführt als auch tiefer in Gott — der die Menschen liebt. Nach Berühren des Feuers schweift der Mensch sofort ab in seine Offenbarungsstrahlen. [21]

Auf diese Weise bringt der Offenbarungsglaube sowohl den philosophischen Gedanken als auch die aufklärende Vision zur Synthese. [22] Das philosophische « Gott ist Nichts » der Vorwelt und das ekstatisch visionäre « Gott ist die Wahrheit »[23] der Überwelt führen beide zu dem tätig liebenden Gott. Rosenzweig befindet sich in einer Mitte, umgeben von Gott, dem « ersten und letzten » an seiner Seite. Offenbarung ist der « Leim », der die Stücke des zerbrochenen Weltalls zusammenhält. [24] Obwohl vom ontologischen Gesichtspunkt alles auf ewig vereint ist, ist, anthropologisch gesehen, Offenbarung die unentbehrliche Zutat zur Harmonie.

(wird fortgesetzt.)

FUSSNOTEN

[1] Apperzeption : « Das letzte Stadium des Begreifens, in dem etwas klar erfasst wird und vorherrschend im Bewusstsein ist... Ein Gedankenprozess, in dem Erfahrung, Gefühl oder Wahrnehmung mit schon bestehenden und systematisierten Ideen in Verbindung gebracht wird und so ... verstanden wird. » (J.F. Herbart), *Encyclopaedia Britannica,* II, p. 136.

[2] Das Erfassen Christi in einer umfassenden « Ewigkeit-Zeit » ist ein Gegenstand ausserhalb unseres gegenwärtigen Unterfangens. Im allgemeinen bestätigt das Christentum das Zwischenreich zeitlicher Endlichkeit, das von der Unendlichkeit von allen Seiten umgeben wird. Aber das Christentum ist ein ewiger Weg, für den diese Zeitlichkeit unumstösslich ist. Das Christentum meistert die Zeit, indem es jeden Augenblick in eine Epoche verkehrt.

Seit Christi Geburt gibt es von da ab nur Gegenwart. Die Zeit prallt an der Christenheit nicht ab wie am jüdischen Volk, aber die flüchtige Zeit wird zum Stehen gebracht. Alles, was vor Christi Geburt geschehen ist, ist vergangene Geschichte, zum Stehen

gebracht. Ein für allemal. Und Zukunft, zögernd aber unausweichlich hergezogen Kommendes, ist das Jüngste Gericht... Die drei Zeiten der Zeit sind so auseinandergetreten in ewigen Anfang, ewige Mitte, ewiges Ende des ewigen Weges durch diese Zeitlichkeit... Und die Christenheit schreitet diesen Weg... schreitet ihn gelassen und ihrer ewigen Gegenwart sicher... immer im Ereignis... immer mit dem Herrscherblick des Bewusstseins, dass es der ewige Weg ist, den sie schreitet... auf dem ihr die Zeit nun als gehorsame Schrittzählerin folgt. (SE III, 102, [230]).

Die Zitate der deutschen Ausgabe von 1930 sind mit Band und Seitenzahl angegeben. Seitenzahlen allein weisen auf die Hallo-Übersetzung hin. Cf. Fleischmann, « *Shenei ha-Nitzachim* », pp. 78-79, 86-88.

[3] Wir verweisen hier auf die Untersuchungen von Else Freund, Karl Loewith, Gershom Scholem, Yaakov Fleischmann, Julius Guttman, Hans Liebeschütz und Alexander Altmann. Nathan Rotenstreich spricht von einer Dichotomie zwischen Rosenzweigs existentialistischem und jüdischem Denken.

> Die Abweichung von Zeit und Ewigkeit ereignet sich auch im Bereich des jüdischen Gesetzes. Dieses Gesetz, durch Generationen hindurch unverändert, ist nicht in die Zeit herabgesunken und ändert sich nicht mir der Zeit. Es ist von der Zeit getrennt und schafft sich seine eigene Sphäre, die immun gegen den Wechsel ist... Die heilige Sphäre wird nicht von einer einzigartigen Ethik (d.h. ausserhalb des Offenbarungsbezuges), sondern von der Trennung von der Zeit bestimmt. Daher gibt es für Rosenzweig eine Ewigkeit der unabhängigen Geburt, die im Blut verwurzelt ist und die Zeit überwindet... Die innere Schwierigkeit ist hier, dass Rosenzweig als Existenzialist beginnt, hauptsächlich mit Begriffen der menschlichen zeitlichen Wirklichkeit. Er endet in der jüdischen Realität, die von der Zeit abgeschnitten ist. Für Rosenzweig erleichtert der Glaube die Existenzangst des Menschen... Nun ist aber die Existenz und der Glaube des Judentums keine Lösung für diese Angst... d.h. : wenn Rosenzweig als Existenzialphilosoph spricht, spricht er nicht als Jude. Wenn er als Jude spricht, spricht er nicht als Existenzialphilosoph.

Ha-Machshava ha-Yehudith be'Eth ha-Chadascha II, p. 240. Wir stimmen nicht damit überein, dass Judentum und Existenzialismus sich gegenseitig ausschliessen, und halten dafür, dass auch der jüdische Gott existentiell begriffen wird. Cf. Levy, *Mivasser Existentialism Yehudi* (Dissertation, geschrieben unter Moshe Schwarcz), p. 180.

Moshe Schwarcz, Schüler von Rotenstreich, weist auf den Widerspruch in Rosenzweigs SE hin zwischen Israels zyklischer Mythologie und der Eschatologie der Schrift, in die allgemeine Weltgeschichte verwickelt ist. Unser Standpunkt ist, dass für Rosenzweig nachbiblische Juden auch an der Eschatologie ihrer Propheten teilhaben. Schwarcz stellt heraus :

> Mir scheint, dass die Verkehrung des mythologischen Motivs zyklischer Zeitlichkeit in eine Grundkategorie jüdischer Geschichte ein notwendiges Produkt von Rosenzweigs undogmatischer Beziehung zum Judentum ist und ein klarer Ausdruck des Übergangs von der biblischen Eschatologie zum (kosmogonischen) Mythos... Es scheint einen inneren Bruch zwischen dem methodologischen Konzept von SE, auf der prophetischen Eschatologie gegründet, und dem Schicksal der Nation, innerhalb des gesamten eschatologischen Regenbogens zu geben. Die drei Epochen der Welt, Schöpfung, Offenbarung und Erlösung, die die Formen der verschiedenen Wirklichkeitsmanifestationen liefern, sind nicht ein Teil des bewussten Lebens der Nation — ausser insofern, als sie Teil ihres heiligen Lebens sind (Sabbat und Feiertage).

Pp. 206-7, 213, « *Ha-Ba-ayatiuth shel ha-Historiosophia ha-Yahaduth be-Mishnothehem shel Ranak u-Franz Rosenzweig* », *Saphah, Mythos, Omanuth.*

[4] Scholem beschreibt das Zerschmettern des Hegelschen Universums als ein *Shevirath ha-Kelim,* das letzten Endes *me-tuqqeneth* ist. *Franz Rosenzweig u-Siphro Kochav ha-Geulah,* p. 10.

[5] Für Rosenzweig bedeutet Isoliertheit Tod. Der Dialog der Liebe bringt das Ich aus dieser Isoliertheit (III, 17 [273]). Die Gegenwärtigkeit der Liebe ist besonders wirksam :

[Gottes] Liebe wandelt im immer frischen Treib durch die Welt. Sie ist immer im Heute und ganz im Heute, aber alles tote Gestern und Morgen wird in dieses sieghafte Heute einmal verschlungen, diese Liebe ist der ewige Sieg über den Tod ; die Schöpfung, die der Tod krönt und schliesst, kann ihr nicht Stand halten ; sie muss sich ihr ergeben in jedem Augenblick und darum schliesslich auch in der Fülle aller Augenblicke, in der Ewigkeit. [II/99, (164)].

[6] Cf. Guttman, pp. 379-83, Loewith, p. 62 ; II/114, (176).

[7] Rosenzweig behauptet, dass Descartes, Spinoza und Leibniz sich selbst als Heiden innerhalb der Kirche ansahen, wohingegen Kant, Fichte, Schelling und Hegel innerhalb des christlichen Zusammenhanges philosophierten. *Briefe,* p. 81. Tatsächlich :

> Seit 1800 sind die Griechen keine *Macht* (und keine Last) mehr. — Da die Wissenschaft seitdem in der Kirche steht, so geschieht seitdem der Weg der Wissenschaft auf dem der Kirche, ... die idealistische Bewegung ist sowohl Ausgang der Philosophie (also des Heidentums) *als auch* Anfang der johanneischen Epoche (gewissermassen ihre Patristik). *Briefe,* pp. 82 and 9.

[8] SE I ; I/83, (63). In *Das Büchlein* (Ausgabe Glatzer, pp. 30, 54, 74) verweist Rosenzweig auf sein vorläufiges, vernünftiges Postulat Gottes, des Menschen und der Welt. In SE, « glaubt » er an sie :

> Von der Welt wissen wir nichts. Und auch hier ist das Nichts Nichts unsres Wissens und ein bestimmtes, einzelnes Nichts unsres Wissens. Auch hier ist es das Sprungbrett, von dem aus der Sprung ins Etwas des Wissens, ins « Positive » getan werden soll. Denn wir « glauben » an die Welt, so fest zum mindesten wie wir an Gott oder an unser Selbst glauben. Deshalb kann uns das Nichts dieser drei nur ein hypothetisches Nichts sein ; nur ein Nichts des Wissens, von dem aus wir das Etwas des Wissens erschwingen, das den Inhalt jenes Glaubens umschreibt. Dass wir jenen Glauben haben, davon können wir uns nur hypothetisch freimachen ; hypothetisch, indem wir ihn von Grund aus aufbauen ; so werden wir schliesslich den Punkt erreichen, wo wir einsehen, wie das Hypothetische umschlagen musste in das Anhypothetische, Absolute, Unbedingte jenes Glaubens. I/56, (42).

Cf. Rotenstreich, « Common Sense and Theological Experience on the Basis of Franz Rosenzweig's Philosophy », *Journal of the History of Philosophy,* V (Oktober 1967), no. 4.

Die traditionelle Philosophie beruht auf diesen drei Wesenheiten, aber zwei werden immer unter die dritte subsumiert. Die nicht-jüdischen-christlichen Religionen machen sich einen Begriff von isolierten Wesenheiten — « metaphysisch » « metalogisch » und « metaethisch », aber sie verletzen sie im Fortgang und liefern keine zufriedenstellende Beziehungen für sie untereinander. SE I, *passim.*

[9] SE I ist eine komplexe Untersuchung der Möglichkeiten der Philosophie. Im Hinblick auf Gott beginnt Rosenzweig mit einem *vorweltlichen Nichts* und schliesst mit den Prinzipien von Freiheit und Schicksal. Das *Nichts* begreift ein *Etwas* mit ein, dessen Negierung es ist. Demgegenüber ist dieses *Etwas* der *Schoss* des *Nichts.* Es ist auch die Negation (Nein) des *Nichts* und seine eigene Affirmation (Ja). Rosenzweig scheint sich das *Nichts* als von *Etwas* umgeben vorzustellen. Als ein solches erzeugt das *Nichts* Endlichkeit, wohingegen das *Etwas* Unendlichkeit erzeugt. Weil das *Nichts* dem *Nein* zugeteilt ist, stellt Rosenzweig es als eine Tatsache heraus, dass es Freiheit bringt, wohingegen das *Etwas,* dem *Ja* zugeordnet, schweigende Trägheit bringt.

[10] In Wahrheit sind aber diese drei letzten [Gott, Mensch und Welt] und ersten Gegenstände allen Philosophierern Zwiebeln, die man schälen kann, soviel man will, — man kommt immer wieder nur auf Zwiebelblätter und nicht auf etwas « ganz andres ». Nur das Denken gerät notwendig durch die verändernde Kraft des Wörtchens « ist » auf jene Irrwege. Die Erfahrung entdeckt im Menschen, so tief sie eindringen mag, immer wieder nur Menschliches, in der Welt nur Weltliches, in Gott nur Göttliches. Und nur in Gott Göttliches, nur in der Welt

Weltliches, nur im Menschen Menschliches. Finis philosophiae ? Wäre es, dann um so schlimmer für die Philosophie ! Aber ich glaube nicht, dass es so schlimm kommt. Vielmehr kann an diesem Punkt, wo die Philosophie mit ihrem Denken allerdings an ihrem Ende wäre, die erfahrende Philosophie beginnen. « Das neue Denken », *Kleinere Schriften,* pp. 378-79.

[11] In « Das neue Denken », geschrieben als Erklärung zu SE, stellt er fest, dass das *Nichts* nur ein methodologischer Hilfsbegriff war, der teilweise benutzt wurde, um die Absurdität der altertümlichen philosophischen « Überlegungen » herauszustellen. Es erhält einen Inhalt nur während SE durch die Schöpfung, Offenbarung und Erlösung fortschreitet. *Kleinere Schriften,* p. 377.

[12] I/109, (83).

[13] Freund, *op. cit.,* p. 88.

[14] II/21-24 (104-6) ; *Das Büchlein,* cap. 8. Cf. III/46-47, (296-97). Extreme Subjektivität bedeutet taub und blind zu sein. (II/24, [106]). Er sagt aber auch :

> Dass die Philosophie, wenn sie wahr sein soll, vom wirklichen Standpunkt des Philosophierenden aus erphilosophiert sein muss, meine ich ja wirklich. Es gibt da keine andre Möglichkeit, objektiv zu sein, als dass man ehrlich von seiner Subjektivität ausgeht. Die Objektivitätspflicht verlangt nur, dass man wirklich den ganzen Horizont besieht, nicht aber dass man von einem andern Standpunkt aus sieht als auf dem man steht, oder gar von « gar keinem Standpunkt ». Die eigenen Augen sind gewiss nur die eigenen Augen ; es wäre aber schildbürgerhaft, zu glauben, dass man sie sich rausreissen muss, um richtig zu sehen.

Briefe, p. 597.
Für Rosenzweig ist der gesunde Mensch sowohl Philosoph wie Theologe. « Hermann Cohens jüdische Schriften », *Kleinere Schriften,* p. 312.
Die gleiche subjektive Eigenschaft von Tod und Denken wird in Freunds Untersuchung herausgestellt, und zwar insofern, als der Tod die isolierte Selbsterfüllung von sich selbst ist, ist er der human-existenziale Begleitumstand des Denkens. *Die Existenzphilosophie...,* p. 144.

[15] II/24, (106). Freund, p. 144. Rosenzweig behauptet in *Das Büchlein,* pp. 100-101 (Glatzer translation, pp. 78-79). ... [der gesunde Menschenverstand] spricht ihn [den Gedanken « Gott ist Etwas »] nur aus, um zu erfahren, dass er von Gott nicht sprechen darf, ohne von ihm im nächsten, nein im gleichen Augenblick die Brücken zu schlagen zu Welt und Mensch.

> Was ist an Gott, was uns zwingt, diese Brücken zu schlagen ? Was ist an ihm, was sich dem Wechsel unserer Vorstellungen, unserer Phantasien von ihm, unter allen Umständen entzieht ? Was ist, wodurch allein es geschehen kann, dass sich mehrere, viele, alle auf den Gleichen vergleichen, ja auf den Einen einigen können ? Was ist an Gott so äusserlich, so wenig « er selbst » und doch so zu ihm gehörig, dass es untrennbar von ihm ist und ihn, grade weil ihm äusserlich, ganz von selber übergreifen lässt auf das, was ausser ihm ist ?
> Sein Name, mit dem wir ihn nennen. Es bedeutet ja etwas ganz andres, dass wir Gott nennen als dass ein Mensch genannt oder ein Ding benannt wird. Zwar dass der Gottesname ebenso wenig wie der Eigenname oder das bezeichnende Wort selber etwa sein Träger « ist », das haben alle dreie gemein. Aber darüber hinaus unterscheiden sie sich. Ein Mensch hat seinen Namen, um dabei gerufen werden zu können. Das ist das Grösste, was ihm geschehen kann : einen Ruf zu empfangen. Gott hat seinen Namen nicht, um gerufen zu werden ; es bedeutet für ihn nichts, dass man ihn ruft ; er hört genauso den, der ihn mit andern Namen oder selbst in namenlosem Schweigen ruft. Aber wir, wir müssen ihn nennen. Er hat seinen Namen um unsretwillen, dass wir ihn rufen können. Um unsretwillen lässt er sich von uns nennen.

[16] II/154-56, (207-8).

[17] III/170-73, 200-202, 210-11, (393, 416-17, 421-24).

[18] Levy, pp. 117-18, und Rotenstreich, *Jewish Philosophy,* p. 216.

[19] Liebe ist nicht mit Gottes Substanz identisch, die für immer verborgen bleibt. (381). In der Tat löst sich Gottes Substanz in seiner Liebe auf. « Gottes Wesen ist... zergangen in seiner... Liebe. » (III/168). Aber es ist tiefer als die Wahrheit. Das « Gott ist Wahrheit » meint, dass Gottes Wesen der *Urgrund* der Wahrheit ist, dass alle Wahrheit nur dadurch Wahrheit ist, dass sie von ihm kommt. Das göttliche Wesensmerkmal, dass Gott die Wahrheit ist, besteht darin, dass Gott sich dem Menschen offenbart — « göttliches Sich-Offenbaren » — und ihn liebt. (III/165-66).
Wir stimmen nicht mit Rotenstreichs Ansicht überein, dass Liebe ein Attribut Gottes ist, und dass während Wahrheit die objektive Auffassung vertritt, die in Gottes Wirklichkeit vor der Offenbarung ruht — die transzendentale Dimension —, Liebe dagegen die Dimension innerhalb der Offenbarung den subjektiven Aspekt vertritt. (*Ha-Machshava...* II, p. 242, und *Jewish Philosophy,* p. 211). Rosenzweig versichert, dass Gott in seinem Akt der Liebe ist, er ist eins mit ihm. « So ist Liebe keine Eigenschaft, sondern ein Ergebnis, und keine Eigenschaft hat Platz in ihr. 'Gott liebt', heisst nicht, dass die Liebe ihm eignet, wie eine Eigenschaft, etwa wie die Macht, zu schaffen. » Der Vorstoss von SE will zeigen, dass Gott nicht nur ein vor der Offenbarung seiendes, transzendentales Objekt ist. Gott ist zugleich Wahrheit und Liebe ; wenn Rosenzweig jedoch an einem Punkte ruhen müsste, dann wäre das im Umkreis der Offenbarung. « Gott... schlägt... unsre freie Vernunft in die Fesseln der Liebe. » (III, 156, 163 [164, 381-82, 93]). Cf. Levy, *Mivasser...,* p. 113.

[20] Levy, p. 121, und Rotenstreich, *Jewish Philosophy...,* p. 217.

[21] I/106-8, (89-90). Rotenstreich kritisiert Rosenzweig wegen seines Versäumnisses einer Erklärung des Überganges zwischen dem Dialog liebender menschlicher Aktivität und Gottes monologischer Erlösung. Wir vertreten die Meinung, dass Erlösung der theoretisch letzten Vision gleichgesetzt werden kann und dass sie wie diese die Liebe zum Nachfolger hat, die in den lebenden Strom menschlicher Aktivität zurückgeleitet wird. Cf. *Jewish Philosophy...,* pp. 205, 217.

Else Freund stellt fest :

> Der Bewährungsgedanke ist das Zeichen des menschlichen endlichen Daseins auch am letzten und höchsten Punkt. Damit wird das menschliche Leben, wie es Ausgang war, wieder Ende, das System vollendet sich, es schliesst sich zum Kreislauf.

Die Existenzphilosophie Franz Rosenzweigs, p. 8.

> Schon sahen wir die ewige Wahrheit zurücksinken in die Offenbarung der göttlichen Liebe : die Erlösung war in allem nichts als die ewige Auswirkung des in der offenbarenden Liebe allzeit neu gesetzten Anfangs.

III/202, (417).

> Gott ist die Wahrheit — dieser Satz, mit dem wir ein Äusserstes des Wissens zu erschwingen meinten : sehen wir näher zu, was denn Wahrheit sei, so finden wir, dass jener Satz nur das innigst Vertraute unserer Erfahrung uns mit andrem Wort wiederbringt ; aus dem scheinbaren Wissen um das Wesen wird die nahe unmittelbare Erfahrung seines Tuns ; dass er Wahrheit ist, sagt uns zuletzt doch nichts anderes, als dass er — liebt.

III/161-62 (385-86).

[22] ... Wohl wendet sich das Werk, an dem ich das neue Denken zu erläutern suche, gegen einige Schlagworte mit einer besonderen, über die allgemeine Abneigung gegen alle Ismen hinausgehenden Gegnerschaft ; aber soll ich deswegen das Buch auf die üblichen Gegenstücke jener Ismen festlegen lassen ? kann ich es ? Am ehesten würde ich mir noch die Bezeichnung als absoluter Empirismus gefallen lassen müssen ; wenigstens würde sie das eigenartige Verhalten des neuen Denkens in allen drei Bezirken, der Vorwelt des Begriffs, der Welt der Wirklichkeit, der Überwelt der Wahrheit, decken ; jenes Verhalten, das auch vom Himmlischen nichts zu wissen weiss, als was es erfahren hat, — dieses aber auch wirklich, mag

schon Philosophie als Wissen « jenseits » aller « möglichen » Erfahrung anschwärzen ; und auch vom Irdischen nichts, was es nicht erfahren hat, — dieses aber auch ganz und gar nicht, mag schon Philosophie es als Wissen « vor » aller « möglichen » Erfahrung anpreisen. « Das neue Denken », p. 398. Cf. Freund, pp. 144-45.

[23] III/172, (390).

[24] Zitiert aus Levy, *Mivasser...*, pp. 113-21, und Scholem, *op. cit., passim.*